

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 21.

Mittwoch, 26. Januar

1927.

Strandgut.

Roman von W. Hied.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Reintsema biß sich auf die Lippen. Er kämpfte merkbar mit dem Lachen.

„Sie sind doch noch ein rechtes Göhr und sollten zu Ihrer Adoptivtante zurückkehren.“

„Das kann ich nicht, das tu ich nicht“, schrie sie auf, „Heber geh' ich hier in den Fluß.“

„Quatsch.“

Sie läßt dann sofort Herrn Torade kommen, oder sie schickt mich nach Kloster Schöntal zu Fräulein von Stotel und alle, alle sehen das schwarze Schaf in mir. Ach, bitte, behalten Sie mich doch, Herr Reintsema. Ich will ja so gern arbeiten; ich will mir ja so viele Mühe geben, daß ich's Ihnen recht mache.“

„Auf mich kommt sehr wenig an. Die Hauptsache ist, daß Sie's meiner Mutter recht machen. Wenn Sie mir versprechen, sehr eifrig, sehr fügsam und sehr rücksichtsvoll zu sein, will ich's bei ihr befürworten, daß Sie hierbleiben. Aber meine Mutter wird Ansprüche machen, und ich werde in allen Stücken auf ihrer Seite stehen. Bitte, behalten Sie dies immer im Sinn. Vorerst aber bestehe ich darauf, daß Sie an Fräulein von Eckstedt schreiben. Sie wird sich ihretwegen ängstigen, und es ist das Geringste, was Sie ihr schulden, zu sagen, was aus Ihnen geworden ist.“

Doralies wand sich in stummer Verzweiflung.

„Oder soll ich es tun? Ja? Na, schön, ich schreibe heute abend noch, und nun kommen Sie.“

Er ging voran durch den kleinen dämmerigen Hausflur und öffnete die Tür zu einer großen altmodischen Küche, die früher der ganzen Bauernfamilie als Wohnraum gedient haben mochte. Über dem Herd ein riesengroßer „Mantel“, an den Wänden viel blankes Geschirr. Hoch oben unter der geschwärzten Decke eine ansprechende Reihe breiter Speisezeiten und rundlicher Würste. Aber Doralies sah nur die alte Frau, die am flackernden Torffener hantierte, die Linke auf den Krikkstod gestützt.

„Mutter, ich bin über Fräulein Kallmeit genügend im klaren und habe mit ihr abgemacht, daß wir's mit ihr versuchen wollen“, sagte Reintsema in respektvoller Haltung und ging dann sofort wieder hinaus.

„Gut. Was meinem Sohn recht ist, soll mir auch recht sein. Ich wäre schon zu Ihnen hineingekommen, aber ich habe jetzt ein Mädchen zu wenig und konnte nicht von der Milchsuppe weg“, sagte sie, indem sie Doralies ebenso fest ins Auge saßte, wie vorhin ihr Sohn. Für die Mutter eines so hoch gewachsenen Menschen war sie fast lächerlich klein und zart. Auch war ihr Rücken gekrümmt, aber der schmaltippige Mund und die kühlen, grauen Augen sprachen von soviel Herrscherwillen, daß Doralies unwillkürlich knixte und ihr nach der Sitte von Hohenwarden die Hand küßte. Die alte Frau runzelte die Stirn.

„Solche Faren lassen Sie man unterwegs, die sind am Deich nicht Mode. Da drüben an der Wand hängt 'ne Schürze, die nehmen Sie an und gehen mir zur Hand. Wenn man soviel Rheumatismus hat, wie ich, dann wird einem das fixe Umdrehen sauer. Sie können doch Spiegeleier machen? Nicht? Dann sehen Sie zu

und passen Sie gut auf, denn morgen müssen Sie sie allein machen. Mein Sohn wünscht sie ganz durchgebraten und doch nicht hart. Das ist nicht leicht.“

Doralies glühte vor Eifer, Herdwärme und Aufregung wie eine Pöonie, als man sich später im Wohnzimmer zu Tisch setzte. Sie hatte eigentlich erwartet, man werde in der Küche speisen. Frau Anne Reintsemas Sitz war durch ein dickes Rissen erhöht worden. Den Krikkstod neben sich, thronte sie wie eine kleine, wachsamer Königin.

„Sie haben den Pfeffer vergessen. Mein Sohn nimmt immer Pfeffer zum Spiegelei.“

Worauf Doralies wie eine Rakete in die Höhe fuhr, zur Kredenz stürzte, dabei einen Stuhl polternd umriß und von der Hausfrau ein Kopfschütteln zum Lohn erntete.

Mutter und Sohn sprachen von den Besorgungen, die er in der Stadt gemacht und von einem fetten Ochsen, den er an den Viehhändler verkauft hatte.

„Gutes Geschäft, Meno?“

„Es geht. Ich bin zufrieden.“

„So? Hinterher, wenn man's bei Licht besieht, hat Nachbar Garrelmann immer bessere Geschäfte gemacht als du.“

Garrelmanns Wahlspruch ist: Man muß es von den Lebendigen nehmen.“

„Na ja, und du bist oft zu gutmütig, Meno.“

Doralies sah auf. „Ist Meno ein Vorname“, fragte sie schüchtern. Reintsema lächelte.

„Jawohl, ein echt friesischer. Ebenso wie unser Familienname.“

„Wir sind Friesen durch und durch, darauf bilden wir uns was ein“, sagte die Mutter, „unsere Vorfahren haben schon im Jahre zwölfhundertvierunddreißig in der großen Schlacht bei Altenesch gekämpft.“

„Na, Mutter, das nehmen wir an, weil's uns gefällt. Zu beweisen ist's nicht, aber immerhin haben wir reineres Blut in den Adern als mancher Reichsgraf. Wozu freilich heutzutage nicht allzuviel gehört“, setzte er mit einem Schmunkeln hinzu, das sämtliche humoristischen Linien um seine Augenwinkel zum Vorschein brachte.

Als später das stämmige Mädchen kam, um den Tisch abzuräumen, sagte Frau Reintsema: „Von morgen an ist es Ihre Arbeit, die Küche aufräumen zu helfen. Heute gehen Sie nur zu Bett. Sie werden müde sein. Aber vorher sollen Sie noch den Spruch hören, den wir jeden Abend vor dem Schlafengehen sprechen. Meno, sag ihn.“

Da legte er die Hände übereinander und sagte mit seiner tiefen Stimme:

„Herr unser Gott, dein Segen kröne dies Haus,
Und alle, die gehen ein und aus,
Hier grüne unser Lebensbaum,
Bis wir in Ewigkeit dich schauen.“

In ruhiger selbstbewußter Haltung stand er da und um ihn her war etwas von der schlichten Würde eines Mannes, der zugleich Herr und Priester seines Hauses ist. Dann wick das. Er gab Doralies die Hand, sagte

gleichmütig: „Schlafen Sie gut, Fräulein Kalumeit“, und wandte sich der Zeitung zu, die der Postbote während seiner Abwesenheit gebracht hatte.

Mette, die Magd, führte Doralies treppauf in ihr Zimmer.

„Will'n Se för gänzlich hierbliewen, Fräulein?“ fragte sie. „Jo? Na, denn seihns man to, dat se sit mit de Utsch gaud verdrägen, se is hellisch up'n Posten.“

Doralies hätte gern gefragt, wie denn der Herr sei, wagte es aber nicht. Vor der Frau hätte sie auch ohne Mettes ermunternde Bemerkung schon Respekt gehabt.

Das kleine Giebelzimmer war so blitzend sauber, daß man aus jeder Ecke hätte speisen können, aber faßl bis zur Unfreundlichkeit. Nur das Allernotwendigste enthielt es und nicht einmal einen Kleiderschrank, was allerdings einstweilen gegenstandslos war. Gleich den Bögen, die nur ihr Federkleidchen haben, besaß Doralies nichts, als was sie auf dem Leibe trug. Selbst die Nachtlade hatte Frau Reintsema ihr geliehen. Das Gefühl ihrer Bettelarmut überfiel sie mit Allgewalt und schluchzend kroch sie unter das dicke Federbett. Draußen rann unermüdlich der Fluß vorbei, dessen Wellchen im Mondschein glänzten, wie der schuppige Leib einer Schlange und von unten heraus klangen die Stimmen Meno Reintsemas und seiner Mutter.

„Sie sprechen von mir“, dachte Doralies, während sie sich, zu müde, um schlafen zu können von einer Seite auf die andere warf.

Ihre Vermutung traf allerdings zu.

„Ich hab' mir ja wohl 'ne Stütze gewünscht“, sagte die alte Frau, „aber wahrhaftig nicht eine, die aussieht, wie 'ne Ladenpuppe, die von Hause wegen Poussage ausgekratzt ist und im Land herumstrolcht und hier auch jeden Tag austragen kann.“

„Es gibt Dummheiten, die jeder Mensch nur einmal macht. Ich hab' den Eindruck, daß sie vom Austragen, wie du es nennst, schon genug hat. Du nimmst doch sonst immer an, Mutter, daß der Herrgott aller Menschen Weg lenkt, so denke auch, daß er uns dies fremde Wesen ins Haus geführt habe.“

„Ei was; der Teufel ist ebenfalls geschäftig in der Welt, und die Bibel sagt, daß er bei Nacht Unkraut zwischen den Weizen sät. Na, sie ist nun ja mal hier und man jagt selbst eine zugelaufene Kaze nicht weg. Aber ich kann mir nicht helfen — gefallen tut sie mir nicht.“

„Frölen — Frölen Doralies. Upstahn!“ schrie Mette der Schlafenden ins Ohr, die mühsam die Augen aufschlug und sich verwirrt umfah.

„Watens man fix, süß kriegens noch wat.“

Schlaftrunken sprang sie auf, fuhr in die Kleider, lief in die Küche, wo sie Frau Reintsema Stimme hörte. Auf ihren Stod gestützt, stand die Alte da, und der gichtfranke Blücher konnte nicht kommandofreudiger gewesen sein als sie.

„Heute hab' ich Sie ausschlafen lassen; von morgen an müssen Sie sich nach der Hausweise richten.“

„Es ist doch erst halb acht.“

„Halb acht?“ höhnte die Alte. „Die Arbeit beginnt um sechs. Jawohl. Ich muß Ihnen aber erst Zeug leihen. Sowas —“, sie warf einen scharfen Blick tiefer Mißbilligung auf die schottischleidene Bluse, „trägt man bei uns höchstens am Sonntagnachmittag. Na, frühstücken Sie jetzt nur erst. Von morgen an müssen Sie den Kaffeetisch zurechtmachen und ich sage Ihnen gleich, mein Sohn ist sehr pünktlich.“

Sie ging mit ins Zimmer und setzte sich an den Tisch, während Doralies hastig eine Scheibe Brot nahm und sich von dem erkalteten Kaffee einschenkte.

„Ihr Haar sieht ja ganz merkwürdig aus. Als ob der Affe Sie frisiert hätt“, sagte sie in ihrem scharfen, trockenen Ton. „Es ist sehr dick“, entschuldigte sich Doralies, „wenn's schnell gehen soll, werd' ich nicht recht damit fertig. Zu Hause half mir die Jungfer dabei.“

„So! Die Jungfer“, sagte Frau Reintsema gebohrt. „Hatten Sie am Ende auch einen Bedienten?“

„Ja.“

„Pausse.“

„Na, da werden Sie sich aber bei uns mächtig um-

gewöhnen müssen“, lachte die alte Frau, indem sie aufstand und hinausumpelte.

Als der Postbote auf seiner Deichrunde am Hause vorbeikam, nahm er den Brief mit, den Meno in früher Morgenstunde an Fräulein von Edstett geschrieben hatte, in dem er ihr mitteilte, daß das minderjährige Fräulein Kalumeit in seinem Hause als Stütze eingetreten sei und Auskunft erbat, ob solches ihren Wünschen entspreche.

Der Brief erhielt beinahe umgehende Antwort durch Karl-Otto. Dieser schrieb, daß seine Schwester infolge der durch Fräulein Kalumeit verursachten Aufregung zu sehr mitgenommen sei, um selber antworten zu können. Daß sie aber mit Fräulein Kalumeits Plänen einverstanden sei und die Beziehungen zu der jungen Dame als abgebrochen betrachte. Fräulein Kalumeits Sachen würden ihr baldigst als Frachtgut zugesandt werden.

Reintsema piffte durch die Zähne. Eine rechte Mutter würde die erste Nachricht von der Verlorenen mit Freude begrüßt haben. Diese betrachtete „die Beziehungen als abgebrochen“. Surrogat blieb eben immer Surrogat. „hm, Leid kann sie einem doch tun, das kleine Ding“, dachte er, und als er später durch die Küche kam, wo Doralies mit dem Füllen von zwei Enten zum Sonntag beschäftigt war, blieb er neben ihr stehen.

„Bird's was?“ fragte er freundlich.

Sie sah mit den blanken Brombeeraugen zu ihm auf. „Es wird. Bei der ersten hab' ich noch die Leber zerrissen. Bei der zweiten ging alles glatt. Ach, sowas macht Spaß“, sagte sie eifrig.

„Träumt Ihnen nicht noch manchmal von dem Bedienten“, neckte er gutmütig.

„Ach, der dämliche Brinkmann mit seinem glattrasierten Gesicht, den hab' ich lange vergessen.“

Fortsetzung folgt.

Der einzige Verlaß.

Von Karl Ettlinger (München).

Als er zweiundzwanzig Jahre alt war, sagte er zu seinem Vater: „Deine guten Lehren sind wertlos, sie passen nicht für mich. Denn es spricht aus ihnen Mißtrauen gegen die Menschheit, Enttäuschung. Ich aber glaube an die Menschheit. Wenn du schlechte Erfahrungen gemacht hast, so liegt die Schuld an dir, Papa! Ich weiß, ich fühle: nur auf eines kann man sich in diesem kurzen Leben verlassen, und dies ist die Güte der menschlichen Natur. Also laß deine guten Lehren und laß mich ruhig in das, was du mein „Verderben“ nennst, hineinrennen!“

Er küßte seinen Vater, streichelte ihm die Wangen und dachte: „Armes, verbittertes Papachen!“

Dann ging er hinaus zu seinen Freunden.

Als er vierunddreißig Jahre alt war, sagte er zu seiner Frau: „Gewiß, es ist schmerzhaft, daß mich alle meine Freunde betrogen haben! Am wenigsten hätte ich es von Alex geglaubt, — ich hätte für ihn ohne Bedenken den letzten Heller geopfert, und er verriet mich um ein Zinsengericht. Aber ich komme darüber hinweg, denn ich habe ja dich! Frauenliebe ist das einzige, auf das man sich in dieser unbefriedigten Welt verlassen kann! Laß mich deine schönen blauen Augen küssen!“

Er streichelte ihr die Wangen und dachte: „Wie reich bin ich! Wie unermesslich reich!“

Als er fünfundvierzig Jahre alt war, sprach er zu seinem Pudel: „Heute läßt sich zum drittenmal der Tag, seit sie uns verlassen hat. Ach, und mit welch einem Geden ist sie auf und davon gegangen! Sie ist sicher sehr unglücklich geworden. Wie habe ich sie geliebt und wie viel Gutes habe ich ihr getan! Wenn ich dich nicht hätte, mein lieber Pudel, wäre ich ganz allein. Ihr treuen Tiere seid die einzigen Geschöpfe, auf die man sich in dieser falschen Welt verlassen kann! Ich habe dich sehr lieb.“

Er streichelte den weißen Pudel und gab ihm ein Stüd Buder.

Als er dreiundfünfzig Jahre alt war, betrachtete er sinnend den marmornen Apolloloß auf seinem Schreibtisch und sprach: „Geiern habe ich ihn auf der Straße wieder gesehen. Er erkannte mich gleich und sprang an mir hoch. Aber dann wandte er sich seinem neuen Herrn zu und ließ

mich stehen. Ich könnte ihn ja zurückverlangen, denn er ist mir gestohlen worden, — aber er hat keinen neuen Herrn lieber als mich. Was man sich von der Treue der Tiere erzählt — alles Märchen. Nur auf euch, ihr leblosen Dinge, ist noch Verlaß. Wer dich wohl geschaffen haben mag, du schönes Marmorbild? Und ob er auch so viel gelitten hat?" Er streichelte den kalten Marmor und küßte ihn.

Mit siebenunddieszig Jahren starb er. An einem Herzschlag. Man fand in seinem Nachlaß einen Zettel, auf dem zu lesen stand: „Es ist festlich, ich fange an, an die Menschen zu glauben. Heute hab ich ein Kind, das —“

Mitten in diesem Satz hatte ihn der Tod übertreten. Entfernte Verwandte teilten sich in die willkommene Erbschaft. Nur ein kleines Päckchen warfen sie weg; es enthielt einen längst verjährten Schuldschein, unterzeichnet von einem unbekannten Alex, eine Frauenlocke, ein Hundehalsband und die Trümmer einer Marmorfigur.

Suwarows Rache.

Ukrussische Anekdote, mitgeteilt von Ernst Tucundus.

Johann Kutaisow kam als ischereßischer Sklave nach Petersburg, wo er zuerst Kammerdiener Kaiser Pauls, dann Baron, Großtallmeister und Graf wurde.

Als Suwarow von dem italienischen Feldzug nach Petersburg zurückkehrte, schickte ihm Kaiser Paul seinen Günstling Kutaisow entgegen, um ihn zu beglückwünschen. Suwarow schätzte den Emporkömmling nicht; er hatte sich früher einmal sehr über ihn geärgert und sah nun eine willkommene Gelegenheit, sich an Kutaisow zu rächen.

Als letzterer ihm entgegenkam, begrüßte ihn der geistreiche und boshafte Soldat mit diesen Worten: „Verzeihen Sie, Herr Graf, einem alten Manne, dessen Gedächtnis abnimmt, aber ich erinnere mich wirklich nicht mehr an den Ursprung Ihrer erlauchten Familie. Sie haben ohne Zweifel den Grafentitel erhalten, weil Sie irgend einen großen Sieg erröchten haben?“

„Ich war nie Soldat“, erwiderte der Angeredete.

„So waren Sie gewiß Gesandter?“

„Nie, mein Fürst!“

„Minister?“

„Ebensowenig.“

„Welches wichtige Amt haben Sie denn bekleidet?“

„Ich hatte die Ehre, Kammerdiener Sr. Majestät zu sein!“

„O! Das ist ehrenvoll, Herr Graf!“

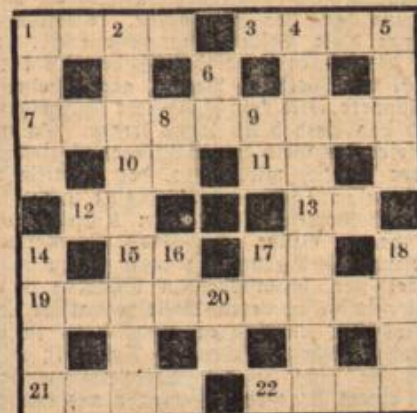
Darauf klangelte Suwarow seinem eigenen Kammerdiener und sagte zu ihm: „Troschka! Ich wiederhole dir alle Tage, du sollst aufhören, zu trinken und zu stehlen, aber du willst nicht auf mich hören. Wohlan! Sieh hier diesen Herrn, er war Kammerdiener, wie du; da er aber nie ein Trunkenbold oder Dieb gewesen ist, so hat er es jetzt zum Oberstallmeister Sr. Majestät gebracht, besitzt alle russischen Orden und ist Reichsgraf! Trachte, deinem Beispiel nachzueifern!“

Man kann sich vorstellen, welche verdunkelte Gesicht Kutaisow bei Suwarows Worten machte, wie er gern in den Boden gesunken wäre vor Ärger und Mut.

Aber was konnte er tun? Nichts, denn er war Graf und Suwarow Fürst, und zudem: war es nicht die lautere Wahrheit, die Suwarow loben verstand hatte, nur die Gelegenheit war verheißungsvoll schlecht gewählt, verheißungsvoll schlecht, in Gegenwart eines Kammerdieners von seiner Herkunft zu sprechen.

Doch Suwarow ließ ihm keine lange Zeit zum Überlegen, faßte ihn unter und sagte zu seinem Kammerdiener: „Siehst du, Troschka, Arm in Arm mit dem Grafen gehe ich jetzt spazieren, merke dir: Arm in Arm. Zukunfts mußst für dich, Troschka, Zukunfts mußst...“

Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Kleinwild. 3. Gleichwort für Pferd. 7. Affenart. 10. Abkürzung für Sektar. 11. Abkürzung für Neues Testament. 12. Chemisches Zeichen für Aluminium. 13. Vorwort. 15. Anruf. 17. Vorwort. 19. Stadt in Holland. 21. Weiblicher Vorname. 22. Gegenteil von Anfang. — Senkrecht: 1. Gestalt im Alten Testament. 2. Kopfbedeckung des Kriegers. 4. Stadt im bayerischen Schwaben. 5. Astrolog im 30jährigen Krieg. 6. Abkürzung für Attien-Gesellschaft. 8. Chemisches Zeichen für Natrium. 9. Vorsilbe. 14. Teil des Kopfes. 16. Fürwort. 17. Vorwort. 18. Schwimmvogel. 20. Fluß in Sibirien.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 15: Senkrecht: 1. Reh. 2. De. 3. Maharadscha. 4. Po. 5. Neu. 6. Luna. 8. Rot. 9. Tor. 11. Star. 13. Rappe. 15. Gerol. 18. Lotto. 20. Anode. 22. Raa. 23. Tee. 24. Nero. 27. Turm. 29. Bein. 30. Lamm. 33. Beo. 35. Ue. — Wagerecht: 1. Rad. 4. Pan. 6. Le. 7. Erato. 10. Es. 12. Uhr. 14. Oho! 15. Gut. 16. Astarte. 17. Alp. 19. Kar. 21. Operation. 24. Ate. 25. Ade. 26. Rot. 28. Et. 29. Basel. 31. Du. 32. Robe. 34. Auer. 36. Eichami. 37. Ron. 38. Mei.

Alt-Nassau

Aus altnassauischen Familienpapieren.

(Neue Folge.)

Von Adolf Unser.

XXVI.

Louis hat erst am 21. August die beiden Briefe vom 29. Juni und 28. Juli beantwortet; vielleicht trifft die Vermutung zu, daß er zwischendurch an die Mutter oder an eine der Schwestern geschrieben hat. Er übersendet dem Vater das verlangte Programm des Hofrats Deane, welches die neuen Preisaufgaben der einzelnen Fakultäten der Göttinger Universität für 1788 enthält; daraus möge der Vater sehen, ob ich mich an die jetzige juristische Preisfrage wagen dürfe. Es scheint und ist auch ausdrücklich in dem großen Programm gesagt, daß dieses Institut hauptsächlich nur vor diejenige setze, deren Cursus academicus zu Ende wäre. Offenbar hatte Louis gar keine Lust, zu der Menge von Vorlesungen, die er belegt hatte und für die er sich vorbereiten oder die er in häuslicher Arbeit wiederholen mußte, sich noch die Beantwortung einer, wie zu vermuten ist, schwierigen Preisfrage aufzubürden.

Aber den jungen Zwielerlein konnte er ausführliche Ant-

wort geben; er schreibt: „D. v. Zwielerlein aus Weklar ist nunmehr 1 u. 1/2 Jahr in Göttingen und hat vorher das Darmstädtische Gymnasium frequentirt. Schon vergangenen Winter lernte ich ihn in einem Collegio das er mit mir bei Spangenberg hörte, kennen, und machte unter den Osterferien wo er oft in unser Haus zu einem anderen Weklarer Namens Hoffmann, dessen Vater Hofrath ist, kam, Bekanntschaft, indem ich mich mit ihm von Darmstadt unterhielt. Seitdem habe ich ihn öfters gesprochen. Er ist ein ganz braver Mensch, nur — die Collegia sind ihm nicht sehr angenehm. Dahingegen ist der D. v. Zwielerlein aus Willenburg, welchen Sie in Schwallbach kennen lernten, weit fleißiger; er scheint aber dennoch nicht der Mann zu werden der sein D. Vater ist, indessen habe ich auch mit diesem sowie mit ersterem einige Bekanntschaft.“

Für die folgenden Semester, das 5., 6. und 7., allenfalls auch für das 8., in dem Louis sein Studium abschließen wollte, hatte der Regierungsrat einen Studienplan entworfen, der die noch zu hörenden Vorlesungen aufzählte und verteilte; außer den rein juristischen Kollegien sollten gehört werden Physik, Naturgeschichte, Technologie, Heraldik, Geschichte des Westfälischen Friedens, — man ist ganz erstaunt über die Vielseitigkeit des Wissens, die so-

wohl Vater wie Sohn anstreben; letzterer hebt hervor, daß es wichtig sei, *Deconomie*¹⁾ zu hören, „als worauf ich in den meisten Ländern sehr gesehen, und welche auch sonst von allen Studenten gehört wird“. Allerdings muß Louis an des Vaters Vorschlägen erhebliche Änderungen vornehmen; den Entwurf einer Einteilung, wie sie sich auf Grund der Göttinger Vorlesungsverhältnisse und der Dozenten ergibt, schickt er dem Vater zur Begutachtung ein.

Was nun die Übersendung des Wechsels für das nächste Halbjahr betrifft, so schlug Louis dem Vater zur Erparung von Porto vor, das Geld nach Frankfurt in die Carbaune²⁾, eine Fuhrmannswirtschaft mit Ausspann, unter dem Vermerk „einem Göttinger Fuhrmann mitzugeben“ zu schicken; es seien nämlich beständig Göttinger Fuhrleute unterwegs, die das Frachtageloch nach Frankfurt gemeinschaftlich betreiben und in der Carbaune ihr gemeinschaftliches Magazin hätten; dann wurde die Sendung demjenigen, der zuerst nach Göttingen zurückkehrt, mitgegeben zur Auslieferung an den Adressaten. Allerdings unbedingt sicher war diese Beförderungsweise nicht; es konnte immerhin auf der langen Fahrt dem Fuhrmann ein Unglück zustößen, wobei das Geld in Verlust geriet; oder zufällig kam einmal längere Zeit kein Göttinger Fuhrmann in die Carbaune und das Geld blieb lange liegen. Da mochte es zweckmäßiger sein, das Geld dem Göttinger Porzellanhändler mitzugeben, der kürzlich mit seinen, der Familie Spiedermann wohlbekannten Töchtern nach Mainz und Wiesbaden zum Einkauf von Porzellan und zum Kurgebrauch gereist war; diese hatten Gräber der Frau Spiedermann an Familie Wigellius zu überbringen und ihnen konnte das Geld dann bei der bevorstehenden Rückreise mitgegeben werden. Andernfalls sei deren Absteigequartier in Wiesbaden zweifellos bei dem jungen Vergenbahn zu erfahren, den sie bestimmt besuchen würden. — Beiläufig wird dann erwähnt, daß die eine Jungfer Spiedermann in diesen Tagen sich mit einem Dr. med. Kofegarten aus dem Neckenburgischen verheiratet und bereits die Reise nach ihrer neuen Heimat angetreten habe.

Dann fährt Louis fort: „Aus Ihrem vorigen Brief ersehe ich Ihre Besorgnis, ob ich nicht schon einem Studenten Geld geliehen, und angeführt worden sey? Hierüber können Sie ganz unbesorgt seyn, denn meine Bekanntschaft ist hier sehr eingeschränkt, und bezieht sich überdem nur auf solche Leute, die mehr Geld haben als ich, und auch ordentlich haushalten. Von meinem Frühjahrswechsel werde ich nach Bezahlung meiner Collegien bis Michaelis wenig mehr übrig behalten, und habe mir doch den Sommer nicht das geringste Vergnügen gemacht, denn ich war beständig darauf bedacht, noch so viel Geld übrig zu behalten, daß ich mir auf den Winter ein paar schwarze Beinkleider und tuchenen Frack könne machen lassen; allein dies ist nicht möglich, und gleichwohl thun mir beide Kleidungsstücke sehr nöthig, da meine alten Röcke gar nichts mehr taugen, u. ich den grauen Rock die Oftern habe mühen wenden lassen.“

Daß der Sohn mit der juristischen Preisaufgabe der Göttinger Rechtsfakultät für 1786 sich zu befassen wenig Lust zeigte, verstand der Regierungsrat wohl, als er ihren Wortlaut erfuhr; er meinte zwar, daß sie zu lösen nicht besonders schwer sei, gab aber zu, daß sie sehr umfassende Kenntnisse voraussetze, die Louis im 5. Semester noch gar nicht besitzen könne. Dann fuhr er in seinem Schreiben vom 28. August 1785 folgendermaßen fort: „So viel Deine Anmerkung über den Collegien Plan für die nun noch übrigen 4 Semestres anbelangt, laße ich mir dieselbe gefallen, und kannst Du also in Gottes Namen und unter seinem Segen und Beistand die noch übrigen Collegia so und in der Ordnung, wie Du sie in Deinem letzten Brief verzeichnet hast, hören. Wird ein nützliches publicum über eine Special-Materie oder einen besonderen Rechts- oder Historien-Theil gelesen, wozu denn gewöhnlich die Woche nur eine Stunde genommen wird, so mußt Du zusehen, ob Du ein solches in Deinen Plan noch einschalten kannst.“ Diesem Schreiben lag der Betrag des Herbstwechsels, der bis zum Frühjahr reichen sollte, bei: es waren 30 Pistolen.³⁾ Die Sendung

erfolgte mit der fahrenden Post, denn den Göttinger Fuhrleuten in der Carbaune in Frankfurt hat der Regierungsrat offenbar eine so erhebliche Summe nicht anvertrauen wollen und der von Louis angelobte Porzellanhändler hatte nicht im Hause Wigellius vorgeprochen, war vielleicht überhaupt nicht nach Wiesbaden gekommen, denn in der im Wiesbadener Wochenblatt enthaltenen Fremdenliste stand kein Porzellanhändler aus Göttingen aufgeführt; den Namen wußte man überhaupt nicht, da Louis ihn anzugeben ver-gessen hatte. Jedenfalls ist das Geld durch die Post sicher und rasch — innerhalb zehn Tagen — an seine Adresse gelangt, ohne daß die Gefälligkeit von Privatpersonen in Anspruch genommen zu werden brauchte. Über seine Verwendung schrieb der Vater: „Da Du durch den Freutisch wenigstens 5 bis 6 pistolen alle halbe Jahr ersparest, so können diese zu Kleidungsstücken u. Bücher angewendet werden. Deine Vergnügungen oder Veränderungen können bei der dortigen theueren Einrichtung, und da die allernothwendigste Erfordernisse schon so vieles Geld hinwegnehmen, freilich nicht mit einem besonderen Aufwand gemacht werden, sondern mühen sich nur in jeweiligem Spakieren geben beschränken, wobei man seinen studis so schön nachdenken und über die gehörte und gelesene Sachen meditiren oder mit einem guten Freund und Gesellschafter darüber discutiren kan.“

Am 9. September schreibt Louis aus Göttingen: „Liebster Papa! Ihren Brief vom 28. August nebst dem darin befindlichen Gelde habe ich am 6ten dieses richtig erhalten. Meine Schuldigkeit ist es daher, Ihnen mit der nächsten Post dessen Empfang zu melden, und für Ihre väterliche Fürsorge und Güte den wärmsten kindlichen Dank abzustatten. Ich würde der nichtswürdigste Mensch seyn, wenn ich bey den vielen Lasten, die Sie an mich verwenden, mich nicht eifrigst bemühte, Ihren Wunsch, dereinst ein brauchbarer Mann zu werden, durch eifriges Studiren zu erfüllen suchte, wenn ich auch nicht einmal überzeugt wäre, daß es allein zu meinem eigenen Besten diene. Nein, die aufrichtige Versicherung, die ich Ihnen schon mehrmalen gethan habe, meine Zeit auf Universitäten bestmöglichst anzuwenden und Ihnen und meinen lieben Geschwistern keine unnöthige Kosten zu machen, wiederhole u. gelobe ich Ihnen hiernit nochmals feyerlich, und bitte den Allgütigen, daß er mein Studiren segnen und Sie noch lange zu unserer Stütze und Trost erhalten möge!“ Sehr erfreut war Louis, daß der Vater den seinerseits vorgeschlagenen Studienplan für die nächsten 4 Semester vollständig billigte; den Rat, immer noch ein kurzes öffentliches Kolleg außerdem zu hören, gedachte er zu befolgen, denn „H. Prof. Spittler“⁴⁾ lieft in jedem Semester ein besonderes Publicum über die Geschichte, welcher dieses Studium durch seinen deutlichen und schönen Vortrag noch angenehmer macht, welche ich daher allemal mitzubören gedenke.“

Am 9. September, noch vor Eingang des Dankschreibens des Louis für die Sendung des Herbstwechsels, schreibt der Vater abermals an den Sohn. Er berichtet, daß in der vergangenen Woche die Verteilung der Bücher des verstorbenen Großvaters von Louis — gemeint kann nur der Kammerdirektor Thilemann in Biebrich, der Vater der Frau Regierungsrat Wigellius sein — stattgefunden habe und daß ihm eine Reihe von wertvollen Werken zugefallen sei, die er bereits in seiner Bibliothek besitze, die er also zu Studien-zwecken dem Sohn abgeben und nach Göttingen schicken könne, so weit sie einerseits für diesen brauchbar seien und andererseits die Fracht nicht zu kostspielig sei. Wir haben schon früher gehört, daß der Regierungsrat lebhaftes Interesse an der gesamten neueren Literatur, insbesondere an juristischen und geschichtlichen Erscheinungen hatte und sich viele derselben anschaffte. In diesem Schreiben sagt er selber: „Da ich nun einen ziemlichen apparatus von juristischen Büchern habe, womit wenigstens ein Advocat u. Justizrath schon auskommen kan; so ist es auch nicht rathsam noch viel Neues aus diesem Fach anzuschaffen“ — es müßten denn etwa Abhandlungen aus dem Gebiet des öffentlichen Rechts oder des Lehenrechts sein, die man aber am besten auf Versteigerungen laufe, — freilich dürfe das nicht in Göttingen geschehen, wo die Auktionspreise sehr hoch waren.

⁴⁾ Ludwig Timotheus Spittler, geb. Stuttgart 1752, studierte 1772–75 in Tübingen, 1776 und 77 in Göttingen, wurde 1779 ordentl. Professor in der philol. Fakultät zu Göttingen, 1784 Mitglied der Societät der Wissenschaften dortselbst; später wieder in Tübingen, 1806 württemb. Minister, in den Freiherrnstand erhoben, gest. 1810. Sein Forschungsgebiet erstreckte sich weit über das Gebiet der Geschichte hinaus.

¹⁾ Deconomie, später als Nationalökonomie bezeichnet — Volkswirtschaftslehre.

²⁾ Die Schildwirtschaft „Zu der Karthaune“ befand sich seit 1702 in dem Hause der Großen Friedberger Straße, das heute Nr. 42 ist.

³⁾ Pistole, wohl von piastola, Verkleinerung von piastra, gleich Plättchen, zuerst spanische Goldmünze, seit 1730 mit einem Feingehalt von 22 Karat geprägt; nach deren Muster wurden in Frankreich die Louisd'or und ähnliche Goldstücke geprägt. In den verschiedenen deutschen Staaten hatten diese Goldstücke meist einen Wert von 5 Talern = 15 Mark; Pistole und Louisd'or deden sich vielfach in ihrer Anwendung als Münzbezeichnung.